

Ein guter Zuhörer
Der neue Bischof von Chur soll die Gräben, die das Bistum durchziehen, überbrücken. **HINTERGRUND 2**

Hilfe für Erdbebenopfer
Marijan Marijanovic hilft den Menschen in seiner Heimat Kroatien beim Wiederaufbau. **REGION 9**



Das österliche Geheimnis
Im Zentrum des christlichen Glaubens steht ein grosses Geheimnis: die Auferstehung. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

Foto: Kerstin Uedingslohmann

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Vom Kampf gegen Corona für die Klimapolitik lernen

Klima Die Pandemie verdrängte die Klimakrise aus den Schlagzeilen. Entschlossenes Handeln sei aber in beiden Krisen nötig, fordern Forscher. Ja, sagt der Wirtschaftsverband, aber nicht zu jedem Preis.

Alle reden von der Pandemie. Dabei stehe mit der Klimakrise eine noch viel schlimmere Krise bevor. Das behauptet nicht nur die Bewegung Strike for Future, die für den 21. Mai wieder einen landesweiten Streik- und Aktionstag plant. Auch in Politik und Wirtschaft wächst das Bewusstsein, dass Nichtstun die Gesellschaft in jeder Hinsicht teuer zu stehen kommen könnte.

Im Juni stimmt die Schweiz über das revidierte CO₂-Gesetz ab. Mit den Massnahmen sollen Treibhausgasemissionen bis 2030 drastisch reduziert werden. Die Vorlage ist breit unterstützt. Kritik kommt aus entgegengesetzten Richtungen. Ein Komitee, dem unter anderem der Automobil-Club der Schweiz (ACS) oder Swissoil angehören, wehrt sich gegen eine zu starke Regulierung.

Zu wenig weit geht die Vorlage Vertretern des Klimastreiks aus der Romandie, die ein Netto-null-Ziel für Treibhausgasemissionen nicht erst bis 2050, sondern spätestens bis in zehn Jahren fordern. Aktivisten halfen bei der Sammlung der Unterschriften für das Referendum, das im Januar eingereicht wurde.

Eine Lehre aus der Krise

Die Pandemie hat für das Klima kurzfristig einige positive Auswirkungen. Es wird weniger geflogen, konsumiert und produziert, Treibhausgasemissionen gehen in einigen Teilen der Welt zurück.

Dennoch lösten Lockdowns das Klimaproblem nicht, sagt Reto Knutti, Klimatologe an der ETH Zürich. Der positive Effekt für das Klima sei zu gering und wirke sich nur kurzfristig aus. «Die individuelle Mobilität macht zudem nur einen Teil des CO₂-Ausstosses aus.» Vieles laufe auch in der Pandemie weiter: Heizungen, Landwirtschaft, Industrie. Das Risiko, dass die Leute erst recht reisen und konsumieren, sobald es wieder möglich ist, sei gross.

Allerdings zieht Knutti eine Lehre aus der Corona-Krise: «Auch der Klimawandel ist ein Problem, das die ganze Menschheit betrifft und nur gemeinsam zu lösen ist.» In der aktuellen Krise habe sich gezeigt: Wer zu lange warte, werde leiden, so der Klimaexperte. «Sobald es genügend Fakten gibt, muss man abwägen und rasch entscheiden, sonst wird das Problem nur grösser.»

Das letzte Jahr könnte auch positiv stimmen: Immerhin haben die Politik und Gesellschaft in kürzester Zeit radikal auf eine Gefahr wie das Coronavirus reagiert. Und radi-



Abdeckungen aus Vlies sollen den Gletscherschwund bremsen: der Rhonegletscher am Furkapass. Foto: Stefan Schlumpf

kales Handeln ist laut dem aktuellem UNO-Klimabericht, der von einer «dramatischen Erderwärmung» warnt, dringend nötig.

Das bestätigt auch Klimatologe Reto Knutti. Um die Katastrophe abzuwenden, brauche es aber, wie sich in der Pandemie gezeigt habe, klare Regeln. Die meisten Menschen seien nicht bereit, zugunsten des Klimas umzudenken, sich anders zu verhalten und auch einmal zu verzichten. «Mit Freiwilligkeit und Eigenverantwortung wenden wir die Folgen der Klimaerwärmung wie extreme Trockenheit im Sommer, schmelzende Gletscher und steigende Meeresspiegel nicht ab.»

Weltweite Regeln etablieren

Unterstützung für rasche Massnahmen und Regeln kommt von Kurt Lanz vom Wirtschaftsdachverband Economiesuisse. Die Wirtschaft befürworte ebenfalls eine Umstellung auf erneuerbare Energien. «Die Frage ist, wie und zu welchem Preis.»

Für die «schon jetzt klimafreundliche Schweiz» dürften keine wirtschaftlichen Nachteile resultieren, verlangt Lanz. «Unser Land kann nur 0,1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen beeinflussen.» Es brauche eine global koordinierte

Strategie mit weltweit festgesetzten Preisen für Treibhausgasemissionen statt mit Technologieverböten.

Auf globaler Ebene setzt das Pariser Abkommen an. Darin einigen sich 195 Staaten, darunter China und seit 2021 auch wieder die USA, auf gemeinsame Klimaziele. Der Beitrag der Schweiz wird im neuen CO₂-Gesetz festgehalten, das Economiesuisse unterstützt. Lanz ist zuversichtlich: «Nachhaltigkeit ist die Zukunft, und echte Nachhaltigkeit bringt sowohl das Klima als auch die Wirtschaft weiter.»

Die Wirtschaft bewegt sich

Dass sich Economiesuisse hinter das CO₂-Gesetz stellt, ist für den Forscher Reto Knutti ein gutes Signal. «Das wäre vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen.»

Allerdings stehe die Schweiz in der Klimapolitik nicht besonders gut da. «Indem wir die industrielle Produktion und damit die Emissionen immer mehr ins Ausland verlagern und die Waren importieren, ist das Problem nicht gelöst.» Global müsse alles unternommen werden, um den Klimawandel zu begrenzen. «Ob es gelingt, ist offen, aber wir haben keine Wahl: Wir müssen es versuchen.» Katharina Kilchenmann

«Mit Freiwilligkeit und Eigenverantwortung wenden wir die Folgen der Klimaerwärmung nicht ab.»

Reto Knutti,
Klimatologe ETH Zürich

«Ein Teil der Natur, nicht die Krone der Schöpfung»

Glauben Für die methodistische Pfarrerin Sarah Bach ist es eine christliche Pflicht, sich fürs Klima einzusetzen.

Sie sind Pfarrerin und Aktivistin in der Christlichen Klima-Aktion. Hat das eine mit dem anderen zu tun?

Sarah Bach: Für mich stehen in beiden Funktionen die Menschen im Zentrum. Als Pfarrerin habe ich mehr die Einzelperson im Blick, als Klimaaktivistin ist es die Gesellschaft, den Weg, den wir als Gemeinschaft, als Land und weltweit gehen. Dabei leitet mich immer die Frage: Was ist mein Auftrag als Christin? Mich fürs Klima einzusetzen, erachte ich als einen Grundauftrag christlicher Ethik überhaupt.

Was heisst das konkret?

Gott gibt uns den Auftrag, diese Erde, die Tiere und Pflanzen zu erhalten und uns um ein respektvolles und gerechtes Miteinander unter den Menschen zu bemühen.

Das scheint nicht sehr gut zu klapfen. Der Mensch als «Krone der Schöpfung» tut sich schwer. Welche Rolle kann die Kirche einnehmen?

Sie kann dazu beitragen, dass wir ein neues Verständnis entwickeln, wie wir als Menschen unseren Platz auf der Welt einnehmen: eben nicht als «Krone der Schöpfung», die konsumiert und ausbeutet, sondern als Teil der Natur. Es braucht eine Veränderung im Denken, Handeln und Fühlen. Nur so kann nachhaltige Entwicklung stattfinden, die mehr ist als ein gut gemeinter Trend.

Wie wollen Sie das angehen?

Die Kirche kann eine Vorreiterrolle einnehmen, sowohl auf lokaler Ebene, also in der Aufklärungsarbeit und mit konkreten Massnahmen in den Kirchgemeinden, als auch global. Klar ist: Klimagerechtigkeit verlangt uns allen viel ab. Die klimatischen und gesellschaftlichen Probleme werden sich verstärken. Wir werden uns einschränken müssen, auch in der Schweiz. Deshalb ist es wichtig, die Verantwortung als Wesen dieser Erde wahrzunehmen. Und in der Beziehung zu Gott immer auch die Hoffnung zu behalten, denn wir werden einen langen Atem brauchen. Interview: ki

Sarah Bach, 28, ist Pfarrerin der methodistischen Kirche, die zur Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gehört. Am 25. Mai nimmt sie an der Tagung «Glauben in der Klimakrise» teil.



«Ich bin zuversichtlich, dass die ökumenische Zusammenarbeit mit ihm gut funktioniert.»

Michel Müller
Zürcher Kirchenratspräsident

an der Theologischen Hochschule Chur und begrüsst das Eingreifen des Papstes. «Er hat eine Blockade aufgelöst.» Nun hofft sie, dass vermehrt Frauen in Leitungspositionen gewählt werden.

Der kurz nach der Wahl zurückgetretene Bistumssprecher Giuseppe Gracia, der den bisher konservativen Kurs des Bistums nach aussen trug, hat bereits empfohlen, die vakante Stelle mit einer Frau zu besetzen. Zum neuen Botschafter des Vatikans in Bern hat der Papst den deutschen Erzbischof Martin Krebs berufen. Er ersetzt den erzkonservativen Nuntius Thomas Gullickson.

Konservative Heimat

Bonnemain kennt die Kurie in Chur gut. Lange war er Gerichtsvikar. Zudem ist er Sekretär des seit 2002 bestehenden Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral» der Bischofskonferenz und hat sich in dieser Funktion einen guten Ruf erarbeitet. Nach seiner Berufung sagte er: «Die Menschen brauchen Geschwisterlichkeit und Hoffnung.»

In einem früheren Interview auf seine Mitgliedschaft bei der als konservativ geltenden Laienorganisation Opus Dei angesprochen, sagte Bonnemain: Dort finde er zwar seine spirituelle Beheimatung, er habe aber nie die Absicht gehabt, seine Ämter für die Zwecke der Vereinigung zu instrumentalisieren.

In Zürich wird der Bischof nicht nur von der katholischen Seite willkommen geheissen. Auch der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller ist «zuversichtlich, dass die ökumenische Zusammenarbeit gut funktioniert». Er habe Bonnemain «geschwisterlich und aufmerksam» erlebt. Constanze Broelemann

Er soll die Wunden heilen: Der Arzt und Priester Joseph Maria Bonnemain (73) wurde in Chur zum neuen Bischof geweiht.

Foto: zvg

Der Papst schickt einen Brückenbauer nach Chur

Ökumene Die Erwartungen an den neuen Bischof von Chur sind hoch. Joseph Maria Bonnemain soll die tiefen Risse, die das Bistum durchziehen, kitten und den Dialog mit den Reformierten neu beleben.

«Endlich wissen wir nun, woran wir sind», sagt Franziska Driessen-Reding. Sie präsidiert den Synodalrat der Zürcher Katholiken, die zum Bistum Chur gehören. Am 19. März wurde Joseph Maria Bonnemain in Chur zum neuen Bischof geweiht.

Papst Franziskus hat den Sohn einer Katalanin und eines Schweizer direkt ernannt, weil die Churer Domherren die Liste mit drei Kandidaten nach Rom zurückgeschickt hatten, ohne von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Der Nichtentscheid galt auch als Misstrauensvo-

tum der Konservativen gegen Bonnemain. Sein Name stand nämlich bereits auf der Dreierliste aus Rom.

Driessen kennt den Bischof persönlich von der Konferenz der Kantonalkirchen. Sie beschreibt ihn als «vermittelnden, kompetenten Ansprechpartner». Sie hofft, dass er die Menschen «endlich anhört».

Verschleppte Entscheide

Als ausgebildeter Arzt und Priester scheint Bonnemain für die Aufgabe gerüstet. «Ich habe ihn als zugewandt, offen und zuhörend erlebt,

in seinen Äusserungen intelligent und reflektiert», sagt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Sie leitete zuvor die Spezialseelsorge der reformierten Kirche Zürich und lernte Bonnemain als Seelsorger am Limmatspital kennen.

Dass Bonnemain auch in der Ökumene Brücken baut, hofft Barbara Hirsbrunner, reformierte Kirchenrätin in Graubünden. Der Bündner Kirchenrat habe kürzlich beschlossen, eine interkonfessionelle Gesprächskommission erneut anzure-

gen, sobald der neue Bischof im Amt ist. «Wir könnten unsere Position gemeinsam stärken.» Etwa bei der Kirchensteuer für juristische Personen, über die zurzeit in einigen Kantonen diskutiert wird.

Viele Hoffnungen ruhen also auf dem neuen Bischof. Und viel Arbeit wartet. Verschleppte Personalentscheide, die Nutzung und Besetzung der Beratungsgremien wie Priesterrat oder Rat der Laientheologen. Die Räte haben laut Eva Maria Faber zuletzt ihre Sicht nicht einbringen können. Faber ist Professorin

Judenfeindliche Töne im Corona-Protest

Antisemitismus Verschwörungstheorien und banalisierende Holocaust-Vergleiche haben bei den Leugnern des Coronavirus Hochkonjunktur.



Maskengegner verharmlosen immer wieder das NS-Regime.

Foto: Shutterstock

Antisemitische Parolen an der Synagoge in Biel, zwei Störungssaktionen bei Zoom-Sitzungen sowie Vorfälle mit Schweinefleisch vor den Synagogen in Genf und Lausanne: Seit Beginn des Jahres wurden bereits mehrere Übergriffe auf die jüdische Gemeinschaft registriert.

Ein heftiger Jahresauftakt mit einer für die Schweiz einmaligen Häufung, sagt Jonathan Kreutner. «Es könnte sich etwas zusammenbrauen», befürchtet der Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Nicht zuletzt wegen der Pandemie und der grossen Einschränkungen.

Absurdes Gedankengut

Kreutners Prognose kommt nicht von ungefähr. Der Antisemitismusbericht für 2020, der Ende Februar veröffentlicht worden ist, zeigt einen Zusammenhang zwischen der Pandemie und antisemitischen Äusserungen, insbesondere in den sozialen Medien. Zwar stagnierten die Vorfälle in der realen Welt und im Internet, letztere allerdings mit 485 auf hohem Niveau. Die Hälfte der

antisemitischen Vorfälle im Netz basierte aber auf Verschwörungstheorien, davon hatte wiederum die Hälfte einen Pandemiebezug.

«Juden hätten Corona erfunden, sie versuchten, die Bevölkerung mit der Impfung zu chippen: Das ist absurd, aber weitverbreitetes Gedankengut», sagt Kreutner. Insbesondere im November registrierte der SIG viele Fälle, als sich der nächste Lockdown andeutete.

Die Juden als Verursacher von Krankheiten: Für Antisemitismus-Forscherin Juliane Wetzel, die an der Technischen Universität Berlin arbeitet, haben derartige Theorien System. Schon während der Pest im 14. Jahrhundert habe man Juden beschuldigt, Brunnen vergiftet zu haben, auch Schweinegrippe und Ebola sollen auf ihr Konto gehen. «Juden waren schon immer die Sündenböcke bei Epidemien.»

In der Pandemie beschäftigt Wetzel und Kreutner zusätzlich, dass Impfgegner bei Demonstrationen in Deutschland und der Schweiz Judensterne mit der Aufschrift «Ungeimpft» tragen. Gesichtet wurden

auch Plakate mit dem Satz «Impfen macht frei», in Anlehnung an die Aufschrift «Arbeit macht frei» am Eingang des Konzentrationslagers Auschwitz. In Deutschland verglichen sich Corona-Rebellen ausserdem mit Opfern der Hitler-Diktatur, etwa Sophie Scholl.

Der Widerspruch bleibt aus

Der SIG stuft solche Vorfälle nicht als klar antisemitisch ein, hält sie jedoch für besonders problematisch. Denn anders als bei explizit judenfeindlichen Aussagen werde hier kaum widersprochen. «Die Vergleiche gehören zum Mainstream in gewissen Kreisen», sagt Kreutner.

Die Verharmlosung des Holocaust hält Kreutner in mehrfacher Hinsicht für gefährlich: Sie entwertet die Shoah als singuläres Ereignis und mindert die schwere historische Last. Wetzel sieht in den Vergleichen die Gefahr, dass sich die Leute weniger mit der NS-Diktatur auseinandersetzen und deren Taten verdrängen. Cornelia Krause

Interview: reformiert.info/julianewetzel

Quo vadis, Kirche im Oberengadin?

Kündigung Die Oberengadiner Kirchgemeinde scheint nicht zur Ruhe zu kommen. Nun hat der langjährige Pfarrer Urs Zangger das Handtuch geworfen. An der Basis tauchen Fragen auf.

«Wesentlich für die Zukunft ist die gemeinsame Gemeindeleitung.» Das sagte der Pfarrer von Sils, Silvaplana und Champfèr, Urs Zangger, während seines Gesprächs mit «reformiert.» im vergangenen Sommer. Nun hat er seine 25-jährige Laufbahn im Oberengadin überraschend beendet. «Die unterschiedliche Auffassung von einer gemeinsamen Gemeindeleitung» nannte der Pfarrer als Grund für seine Kündigung auf diesen Sommer.

Damals sagte Zangger: «Ich nehme mindestens zwei Kulturen wahr: eine vom politischen Denken und eine vom Kirchenverständnis geprägt. Die Probleme hängen damit zusammen.» Für ihn sei sein Entschluss zu gehen das Ergebnis einer vierjährigen Geschichte.

Bedauern an der Basis

In den vergangenen drei Jahren haben fünf Pfarrpersonen und ein Sozialdiakon die 2017 fusionierte Gemeinde Refurmo verlassen. Das wirft von verschiedenen Seiten Fragen auf. Auch an den Vorstand der Kirchgemeinde. «Schon einige gute Personen sind gegangen. Dass Sozialdiakon Hanspeter Kühni Samedan verliess und nun auch Pfarrer Urs Zangger geht, tut mir weh», sagt Andrea Urech aus Samedan. Er sehe sich als Beobachter dessen, was in der Kirchgemeinde laufe, und spricht von einer autoritären Personalführung im Kirchgemeindevorstand. «Ich habe gesehen, was Kühni, Zangger und andere gute Leute hier geleistet haben.»

Ähnlich äussert sich Peter Meuli aus Sils. «Ich bin sehr enttäuscht, dass man den Pfarrer so ziehen lässt. Er war ein guter Seelsorger.» Für Meuli stimmt auf der Vorstandsebene etwas nicht: «Alle schweigen», sagt er und betont, dass er überlege, unter diesen Umständen aus der Kirche auszutreten. «So geht man nicht mit Menschen um.»

Auch die Pontresinerin Carola Bezzola macht sich Sorgen um die

aktuelle Situation von Refurmo. Anlässlich der Kirchgemeindeversammlung im letzten Winter war sie auf die personelle Situation der Kirchgemeinde zu sprechen gekommen: «Wenn so viele Pfarrleute die Organisation in kurzer Zeit verlassen, kann etwas nicht stimmen.» Sie regte an, eine Begleitgruppe aus Kirchgemeindegliedern zu gründen, die die personelle Situation von aussen betrachten.

Bezzolas Idee wurde vom Vorstand nicht weiterverfolgt. Generell fühle sie sich schlecht informiert.

«Ich bin sehr enttäuscht, dass man den Pfarrer so ziehen lässt.»

Peter Meuli
Kirchenmitglied aus Sils

Dass Pontresina als zweitgrösste Gemeinde des Verbunds keine eigene Pfarrperson mehr bekommen sollte, sei ihr bloss auf Anfrage mitgeteilt worden. Ausserdem hat sich die Frau des langjährigen Kirchenvorstands von Pontresina geärgert, dass ihr nicht erlaubt worden sei, eine Veranstaltung zur Konzernverantwortungsinitiative in den Räumen ihrer Kirchgemeinde abzuhalten.

«Der Kirchenvorstand darf so etwas nicht einfach verordnen», sagt sie, «Kirche hat mit Gesellschaft zu tun und muss auch Räume für politische Diskussionen offen halten.»

Roman Bezzola, früheres Mitglied in der Projektleitung von Refurmo meint, dass der Vorstand of-



Illustration: Lorena Peterlini

fenbar «grosse Dialogschwierigkeiten» habe. Die Kündigung des langjährigen Pfarrers Urs Zangger habe ihn überrascht und auch erschüttert. «Leer und ratlos» fühle er sich heute. Wieder kreise das Problem um die Personalführung.

Man will sich Zeit lassen

Vorstandspräsident Gian-Duri Ratti will sich aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht zur Kündigung Zanggers äussern. Doch der Vorstand bedauere den Weggang sehr. «Wir waren mit der Arbeit von Pfarrer Urs Zangger immer zufrieden», sagt Ratti.

Den Vorwurf, dass der Vorstand der gemeinsamen Gemeindeleitung, also einer von Vorstand und Pfarrpersonen gemeinverantwortlich geführten Kirchgemeinde, zu wenig Rechnung trage, weist er zurück. Die Kündigungen erfolgten aus unterschiedlichen persönlichen Gründen. Vorstand und Konvent (Pfarrpersonen und Diakone) hätten sich mehrmals ausgetauscht und Themen um die Revision der Kirchgemeindevorstand besprochen. Der Vorstand werde sich nun die nötige Zeit nehmen, die Stelle neu zu be-

setzen. Man ist nach wie vor überzeugt vom Projekt Refurmo und einer gemeinsamen Lösung.

Das ist Roman Bezzola ebenfalls. Dazu brauche es jetzt aber eine baldige ausserordentliche Generalversammlung unter extern moderierter professioneller Leitung. «Meine Kritik zielt nicht auf einzelne Köpfe, sondern dahin, dass die Haltung auf der Führungsebene offener und einladender wird», so Bezzola. Der Vorstand als Kollektiv sei jetzt in der Pflicht. «Es geht darum, dass die Bevölkerung ihr Vertrauen in Refurmo wieder stärken kann.»

Constanze Broelemann, Rita Gianelli

Gemeinsam leiten

In der neuen Verfassung der Bündner Kirche ist die gemeinsame Gemeindeleitung verankert. Danach sorgen Mitglieder des Kirchenvorstands und des Pfarramts für den Gemeindeaufbau und leiten die Gemeinde gemeinsam. Damit unterscheidet sich die Kirche klar von Wirtschaft und Politik.

Weiterer Beitrag: reformiert.info/refurmo

Gepredigt

Statik der Kirchen muss stimmen

Verlangt wie neugeborene Kinder nach der unverfälschten Milch, dem Wort Gottes, damit ihr durch sie heranwacht zum Heil. Ihr habt ja geschmeckt, wie göttig Gott ist, als ihr zu ihm gekommen seid. (1. Petrus 2,2-3)

Wie erklären wir unseren Enkelkindern, was Kirche ist, was Kirche ausmacht? Wie wir als Christinnen glauben, leben? Der Schreiber des Petrusbriefes ist ein Poet, er erklärt in Bildern, er macht Vergleiche: Zuerst hören wir von einer nährenden Mutter, die ihren Kindern Milch gibt. So ist Gott, ganz schön weiblich. Dann geht es auf eine Baustelle, auf der Gott der Baumeister ist: Christus ist wie ein lebendiger Stein, den Gott erwählte, nachdem ihn die Menschen als unbrauchbar weggeworfen hatten. Für Gott aber war er kostbar. Nun seid auch ihr lebendige Steine! Lasst euch einbauen in das geistliche Haus. Gegründet ist das Haus auf einem Grundstein, dieser bildet das Fundament. Gehalten ist es von einem Eckstein. Dieser Schlussstein gibt allen Steinen den entscheidenden Halt. Die Kirche, gegründet und gehalten durch Christus, ist die Gemeinschaft von Menschen, lebendigen Steinen im Haus des Lebens.

Dass diese geistliche Hausgemeinschaft gelinge, ist nicht die Aufgabe einer Gruppe von Leuten, sondern ist allen Getauften aufgetragen. Alle sind von Christus ermächtigt, die Gemeinschaft zu bilden, zu bauen. Ob mit oder ohne Amt, christliches Leben ist Leben in und mit der Gemeinschaft von verschiedenen Menschen. Wie sähe eine Mauer aus lebendigen Steinen aus? Sicher wäre diese nicht gerade, glatt, nicht schön ordentlich. Was lebendig ist, ändert sich dauernd, wächst wild durcheinander und manchmal auch schräg. Lebendige Steine sollen zu einem geistlichen Haus zusammengebaut werden. Und wir selbst sind die Steine, die sich regen und wachsen und zusammenfinden.

Da ist ganz viel Leben! Was lebendig ist, bewegt sich. Da muss mit Überraschungen gerechnet werden. Erinnern wir uns: Ein Stein wird weggewälzt, der vom Grab Jesu in Jerusalem! Der auferstandene Jesus ist der lebendige Stein, auf den wir als Kirche gründen! Der Tote war lebendig, mit ihm kam viel in Bewegung. Die Christusbewegung hat viele Veränderungen erlebt und ist doch immer erkennbar geblieben. Doch die Statik muss stimmen, damit das Haus nicht eines Tages zusammenfällt. Nicht wir haben uns selbst lebendig gemacht. Christus ist es, der uns lebendig macht mit seiner Auferstehungskraft.

Gepredigt am 7. März in Masans



Gisella Belleri
Pfarrerin in Masans

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 10.2.2021

Klimafreundliches Handeln

Der Kirchenrat setzt eine Arbeitsgruppe ein, die Empfehlungen für einen Beitrag der Landeskirche gegen Klimawandel erarbeiten soll.

Radio rumantsch

Der Kirchenrat delegiert Pfrn. Anja Felix-Candrian und Pfrn. Marianne Strub in die cummissiun ecclesiastica dal radio rumantsch.

Amtsgeheimnis

Der Kirchenrat verabschiedet die Hinweise zum Amtsgeheimnis im Homeoffice, bei elektronischem Da-

tenverkehr für Kirchgemeindepräsidien und Pfarrämter.

Konkordat

Auf Anfrage des Konkordats übernimmt Kirchenrat Dr. Frank Schuler einen Lehrauftrag im Modul «Kirchenrecht» des Lernvikariats.

Kirchenregion

Der Kirchenrat genehmigt rückwirkend die Statuten der Kirchenregion «Am Rhein».

Unterstützung

Die Bündner Landeskirche unterstützt die Davoser Abendmusiken mit 1000 Franken.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag der Kirchgemeinde

Klosters/Serneus mit Pfr. Daniel Lippuner und die Stellvertretungsverträge der Kirchgemeinde Klosters/Serneus mit Pfr. Andreas Jecklin und der Kirchgemeinde Saas mit Pfr. Hans-Ludwig Seim.

Oktav

Der Kirchenrat beauftragt Pfr. Jens Köhre aus Flims, mit dem am Ostschweizer kirchlich-theologischen Ausbildungsverbund (Oktav) beteiligten Landeskirchen AR/AI, TG, SG zu verhandeln und alternative Ausbildungsmöglichkeiten zur Fachlehrperson Religion zu prüfen.

Nothilfe

Der Kirchenrat bewilligt 1000 Franken für die Flutopfer auf der südostasiatischen Insel Borneo. Stefan Hügli, Kommunikation

Lange Nacht der Kirchen findet statt

Kirchenleben Die Idee der Langen Nacht der Kirchen ist einfach: Kirchgemeinden halten ihre Kirchentüren von 18 bis 24 Uhr offen und bieten einem breiten, auch kirchenfernen Publikum ein vielfältiges Programm an. Das Ziel ist: sichtbar machen, was Kirche alles ist und zur Auseinandersetzung anregen, die die Menschen in Zusammenhang mit der Kirche beschäftigen. In Graubünden findet die seit 2016 in der Schweiz existierende Veranstaltung zum ersten Mal statt (28. Mai), nachdem die Durchführung wegen Corona verschoben werden musste. Die Landeskirche Graubünden unterstützt den Anlass mit einem Beitrag von 50000 Franken. rig

Silber für «reformiert.»-Zeichner Biedermann

Cartoon Der Cartoonist Christoph Biedermann, der regelmässig für «reformiert.» zeichnet, hat es mit seiner Zeichnung «Das Boot ist voll» auf den zweiten Rang der Auszeichnung Schweizer Karikatur des Jahres 2020 geschafft. Der Cartoon ist letztes Jahr im Satiremagazin «Nebelspalter» erschienen. Der dritte Preis ging an Gérald Herrmann mit einem Beitrag zum World Economic Forum in Davos. heb

Cartoons: reformiert.info/biedermann

Spenden für Erdbebenopfer

Kroatien Ende Dezember wurde Kroatien von einem Erdbeben der Stärke 6,4 erschüttert. Tausende Kroatinnen und Kroaten haben ihr Zuhause verloren. Die Kroatische Gemeinschaft Graubünden hat eine Spendenaktion für die Erdbebenopfer lanciert. Einzahlungen mit dem Vermerk «Erdbeben Kroatien 2020» können auf das Konto Graubündner Kantonalbank Chur, IBAN CH55 007 740 001 919 032 00 einbezahlt werden. (siehe Bericht auf Seite 9). rig

Umgestaltung des Chorraums eckt an

Renovation Die anstehende Sanierung der Kirche in Schiers droht die Kirchgemeinde zu spalten. Der Grund ist der geplante Abbau der Metzler-Orgel aus dem Jahr 1928, um den Chorraum besser nutzen zu können.

Eine in die Jahre gekommene Heizung und der Auftrag der Mitglieder der Kirchgemeindeversammlung, mehr Raum zu schaffen für Gemeindeaktivitäten – das veranlasste den Vorstand der reformierten Kirchgemeinde Schiers, eine umfassende Kirchenrenovation in Angriff zu nehmen. Die letzte liegt vierzig Jahre zurück.

Schon damals gab es Diskussionen über einen Abbau der Metzler-Orgel im Chorraum. «Wegen der auf Temperaturschwankungen empfindlich reagierenden Orgel kann der Chorraum nicht richtig beheizt werden», erklärt Ruth Flury, Kirchgemeindepräsidentin in Schiers.

Ausserdem verdunkle das vor den Fenstern stehende Instrument den Kirchenraum merklich. Ebenfalls fehle in Schiers ein Konzertsaal. «Wir brauchen mehr Platz

für das Kultur- und Kirchenleben in Schiers.» Geplant ist, die Orgel im Chorraum abzubauen, um so mehr Platz für Musikkonzerte, Filmabende oder Theater zu erhalten. Eine neue Orgel soll auf der Empore gebaut werden.

Eine Projektgruppe bestehend aus Fachleuten, Pfarrer und Kirchgemeindegliedern erarbeitete deshalb vor fünf Jahren ein Renovationsprojekt, das an der Kirchgemeindeversammlung vom letzten Juni gutgeheissen wurde.

Gemeindeleben gewichtet

Trotz Mehrheitsentscheid ebbt der Widerstand gegen das Vorhaben nicht ab. Die Orgelgruppe Schiers mit Vertretern und Vertreterinnen ausser- und innerhalb der Kirchgemeinde will die Orgel erhalten, was auch der Bündner Denkmalschutz

unterstützt. Dieser hatte deswegen bei der Bündner Regierung interveniert, die jedoch den Nutzen für die Allgemeinheit höher wertete als kulturhistorische Interessen.

Finanzierung offen

Organist und Orgelexperte Matthias Wamser aus Basel arbeitet mit der Orgelgruppe Schiers zusammen, die auch eine Orgel-Konzertreihe in der Kirche organisiert.

Wamser kommt ins Schwärmen, wenn er über die Schierser Orgel spricht. «Sie ist eine Rarität.» Durch ihre besondere Bauart wurde eine Idee verwirklicht, die in ganz Europa gefragt ist: «Sie verbindet zwei Arten von Orgelbau: den deutschromantischen und den französisch-symphonischen», erklärt Matthias Wamser. «Das ist eine besondere Leistung des Schweizer Orgelbaus.»

Der Kirchenvorstand sei sich des Seltenheitswerts der Orgel bewusst, betont Ruth Flury. Man habe auch einen Umzug innerhalb des Kirchenraums erwogen, aus Platzgründen jedoch davon abgesehen. Das als «Kulturpunkt» benannte Renovationsprojekt kostet die Kirchgemeinde 2,65 Mio. Franken. Trotz Beteiligung von Politischer Gemeinde und Landeskirche fehlen der Kirchgemeinde immer noch 900 000 bis 1,3 Mio. Franken.

Der anhaltende Widerstand drohe aber die Kirchgemeinde zu spalten. «Wir geben uns noch ein Jahr Zeit, die Schierser Bevölkerung zur Unterstützung zu bewegen», sagt Ruth Flury. Rita Gianelli

Eine Reformorgel

Die Orgel in der reformierten Kirche in Schiers wurde 1928 von Oscar und Albert Metzler in Felsberg erbaut. Sie steht (wie in vielen reformierten Kirchen) vor der Gemeinde, nicht hinter ihr auf der Empore. Als Reformorgel wird sie bezeichnet, weil mit ihr eine Verbindung sehr unterschiedlicher Musikstile gefunden wurde. Während die Idee von Reformorgeln in Deutschland nur eine Episode war, wurde sie in der Schweiz umgesetzt und weiterentwickelt.

INSERATE

Unsere Osterhoffnung – Zukunft für Kinder in Bangladesch



Milli hat sich entschieden: Die Familie auf dem Bild soll ihre Patenfamilie werden. Warum sie sich genau für sie entschieden hatte? Sie mochte das Lächeln der Tochter auf dem Bild. / © World Vision

Gerade in der aktuellen Situation fehlt uns vielleicht manchmal die Hoffnung. Doch genau daran erinnern wir uns am Ostersonntag – und vielleicht auch daran, dass andernorts Hoffnung noch viel ferner liegt.

So etwa in Muktagacha, einem Bezirk in Bangladesch. Wie an so vielen Orten auf der Welt hat auch hier die Corona-Pandemie jene Menschen besonders hart getroffen, die bereits zuvor wenig hatten.

Doch heute ist das anders: Die Stimmung ist hoffnungsvoll. Mütter tragen bunte Tücher, Kinder ihre schönsten Kleider. An zwei langen Schnüren hängen Bilder von Menschen aus fernen Ländern.

Zukunft in Kinderhänden

Die Fotos zeigen Patinnen und Paten, die sich entschieden haben, sich von den Kindern auswählen zu lassen und ihnen so die Möglichkeit geben, selbst Entscheidungen zu treffen und ihre Zukunft mitzugestalten. «Mit diesem neuen Einstieg in die Patenschaft zeigen wir den Kindern von Anfang an, dass wir sie ernst nehmen und ihre Wünsche achten. Die Würde aller Menschen, mit denen wir arbeiten, ist Kern unserer Tätigkeit», sagt Christoph von Toggenburg, CEO von World Vision Schweiz: «Durch diese wertschätzende Begegnung auf Augenhöhe teilen wir unsere eigene Hoffnung mit diesen Kindern. Wir sagen ihnen: «Du zählst!»»

Nach und nach zupft jedes der Kinder ein Foto von der Schnur, einige überlegen einen Moment, andere stecken es rasch in ihren Hosensack und rennen zurück in die Arme ihrer Mütter. Einige scheinen unsicher, in den Augen anderer sieht man die Hoffnung auf eine bessere Zukunft leuchten, die in Muktagacha alles andere als sicher ist. Hier münden chronische Unterernährung, eine schlechte Gesund-

heitsversorgung und eine hohe Analphabetenrate in einen Armutskreislauf, dem die Kinder ohne Unterstützung kaum entkommen können. Doch heute haben diese Kinder selbst eine Entscheidung für ihre Zukunft getroffen; erlebt, wie jemand an sie glaubt und damit sagt: «Ich teile meine Hoffnung mit dir.»

Startschuss in eine hoffnungsvolle Zukunft

Durch die Chosen-Kinderpatenschaft wird nicht nur das eigene Patenkind, sondern das gesamte Projektgebiet mit dem langfristigen Ziel unterstützt, dass alle Kinder eines Tages ausgewogen ernährt, gut ausgebildet – und vor allen Dingen hoffnungsvoll – Verantwortung für ihre Familien, ihr Dorf und ihre ganze Region übernehmen können.

Nachdem von jedem Kind ein Foto gemacht wurde, schreiben sie ihren neuen Freunden einen Willkommensbrief. «Mich begeistert es immer wieder zu sehen, wie die Augen der Kinder strahlen, wenn sie selbst ihre Patin oder ihren Paten auswählen,» erinnert sich

Christoph von Toggenburg. «Dabei ist die Stimmung ausgelassen und die Neugier gross. Für die meisten ist es das erste Mal, mit einem Menschen aus einem anderen Land in Kontakt zu treten. Für das Patenkind und die Patin oder den Paten beginnt damit eine abenteuerliche Freundschaft, die für beide Seiten eine grosse Bereicherung ist.»

Sie zählen – Lassen Sie sich auswählen!

Wollen Sie sich von Ihrem Patenkind auswählen lassen und so die eigene Hoffnung mit einem Kind teilen und ihm sagen: «Du zählst.»? Oder sind Sie daran interessiert, mit Ihrer Kirche, Ihrem Verein oder Ihrem Unternehmen selbst einen Chosen-Event durchzuführen?

Melden Sie sich bei uns unter:

worldvision.ch/chosen



World Vision



HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika. Wir helfen ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.



Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4, Spendenkonto: 40-25648-4

www.internationalbluecross.org



Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni



Bildung passt immer Werden Sie ensa-Ersthelfer/-in!

Der ensa Erste-Hilfe-Kurs für psychische Krankheiten zeigt, wie Sie auf eine verzweifelte Person zugehen und sie zu professioneller Hilfe ermutigen können.

Weitere Infos und Kursdaten finden Sie unter:

www.srk-gr.ch/ensa

Kosten: CHF 380,- für 4 Module zu 3 Stunden, entweder als Webinar oder im Präsenzunterricht.

Schweizerisches Rotes Kreuz Graubünden
Steinbockstrasse 2, 7000 Chur, 081 258 45 84

DOSSIER: Geheimnisse des Glaubens

Ein blinder Fleck, der umso heller leuchtet

Die Auferstehung ist unglaublich. Das wissen die Evangelisten. Wie die ungläubig staunenden Leserinnen und Leser sind auch jene, denen der auferstandene Christus begegnet, schwer von Begriff. Das Ereignis der Auferstehung selbst bleibt dabei ein Geheimnis.

Fotos: Kerstin Uedingslohmann

Thomas war nicht dabei. Deshalb kann er die unglaubliche Geschichte nicht glauben. Jesus sei auferstanden. Drei Tage sind vergangen, seit der Hoffnungsträger am Kreuz gestorben und begraben worden ist. Und nun behaupten die anderen Jünger, sie hätten ihn gesehen.

Das ist zu viel für Thomas. Dem Evangelisten Johannes dient er als Identifikationsfigur für die Leserinnen und Leser. Denn auch mit ihrer Skepsis ist zu rechnen. Thomas will es genau wissen und verlangt den ultimativen Beweis: «Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben» (Joh 20,25).

Erstarre Kronzeugen

Zweifel ist hier die natürliche Reaktion auf die Erzählung von der Auferstehung. Auf ganz eigene Weise begegnet das Matthäusevangelium der Skepsis. Es berichtet, wie die Hohepriester und Schriftgelehrten bei Pilatus, der Jesus zum Tod verurteilt hat, vorsprechen. Sie erinnern ihn daran, dass «jener Betrüger, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferweckt» (Mt 27,63). Pilatus soll das Grab bewachen lassen, um zu verhindern, dass die Jünger den Leichnam heimlich stehlen, um dann das leere Grab als Beweis für die Auferstehung zu verkaufen.

Um den Betrug auszuschließen, versiegeln die von den Römern zur Verfügung gestellten Wachmänner den Stein, der vor das Grab gerollt wurde. Mit den beiden Frauen, die Jesus die Treue hielten und an Ostern nach dem Grab sehen wollen, zählt die Wache zu den ersten Zeugen der Auferstehung, die der Evangelist Matthäus als Spektakel schildert: «Es gab ein starkes Erdbeben, denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, kam und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf» (Mt 28,2). Das Grab ist bereits leer.

Die Frauen reagieren angesichts der göttlichen Offenbarung wie die Hirten auf dem Feld in der Weihnachtsgeschichte: mit Angst. Auch die österlichen Worte des Engels

klingen wie ein Echo von den Feldern um Bethlehem: «Fürchtet euch nicht! Denn ich weiss, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten» (Mt 28,5).

Die Soldaten zittern vor Angst. Anders als die Frauen suchen sie nicht nach Christus, sie erstarren. Von den Hohepriestern lassen sie sich danach bestecken und erzählen fortan die Lüge, sie seien eingeschlafen. Deshalb halte sich das Gerücht, Jesus sei gar nicht auferweckt worden, «bis zum heutigen Tag» (Mt 28,15), schreibt Matthäus und setzt eine ironische Pointe: Die in

die Ostererzählung eingewobene Verschwörungstheorie vom geraubten Leichnam gründet auf den Aussagen zweier Zeugen, die sagen, sie hätten den Betrug verschlafen.

Das Wunder als Ärgernis

Die Vorgänge rund um die Auferstehung beschreibt Matthäus ausführlich, doch der Vorgang selbst bleibt wie in den drei anderen Evangelien ausgeklammert. Der Stein vor dem Grab wird nicht weggerollt, um das Geheimnis der Auferweckung zu lüften, sondern damit sich die

Besucherinnen und Besucher davon überzeugen können, dass Jesus nicht mehr bei den Toten ist. Das Bild für die Auferstehung ist das leere Grab. Wer an sie glaubt, muss sich von seinen Bildern lösen und sich einer Hoffnung anvertrauen, die nicht darstellbar ist.

Als Wunder ist die Auferstehung für den «vernünftigen Menschen ärgerlich», wie es einst der Theologe Emil Brunner (1889–1966) formulierte. Der Rationalist habe zwei Möglichkeiten: «Entweder täusche ich mich in meiner Überzeugung

von der Gesetzmässigkeit des Weltgeschehens, oder dieses Wunder ist eine Illusion, die Behauptung von Menschen, die nicht gewohnt sind, den Dingen auf den Grund zu gehen, und darum zu phantastischen Erklärungen greifen, sobald ihre gewohnten Kategorien und Methoden nicht ausreichen.»

Gott entzieht sich dem Diktat von Ursache und Wirkung. Und seine Liebe, wie sie Jesus in den Gleichnissen predigt, übersteigt die Kategorien menschlicher Gerechtigkeit. Wobei Liebe und Versöhnung wohl ohnehin erst dann möglich sind, wenn das Aufrechnen von Geben und Nehmen durchbrochen wird.

Über den Schatten springen

Wunder lassen sich nicht erklären, sie bleiben Geheimnisse. Der Religionsphilosoph Friedrich Schleiermacher (1768–1834) definiert sie als «Unterbrechungen des Naturzusammenhangs». Genau so wird die Auferstehung in den vier Evangelien beschrieben: als blinder Fleck, der umso heller leuchtet. Wer an sie glaubt, muss den sicheren Boden der Berechenbarkeit verlassen und

«Wenn ich nicht meinen Finger in das Mal der Nägel legen kann, werde ich nicht glauben.»

Der Jünger Thomas
Johannesevangelium 20,25

über den Schatten seiner Vernunft springen, der bei den Jüngern auch der Schatten der Trauer ist.

So erzählt das Lukasevangelium von zwei Jüngern, die derart in ihrer menschlichen Logik und damit in der Trauer gefangen bleiben, dass sie gar nicht merken, dass Jesus sie begleitet, obwohl er ihnen eine Exegese der Schriften von Mose bis zu allen Propheten liefert: «Ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten» (Lk 24,16). Dennoch bitten sie den Fremden in ihr Haus und sprechen unbewusst ein Gebet: «Bleibe bei uns, denn es will Abend werden» (Lk 24,29).

Bezeichnenderweise gehen den Jüngern die Augen erst auf, als Jesus das Brot bricht und es ihnen gibt. Der fremde Gast wird unverhofft zum Gastgeber. Doch der Moment der Offenbarung bleibt flüchtig. Kaum wird er erkannt, ist Jesus «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

Die Erzählung im Johannesevangelium endet damit, dass der zweifelnde Jünger den ersehnten Beweis erhält. Jesus kehrt zu Thomas zurück und sagt, er solle ihn berühren, auf dass er gläubig werde. Ausgerechnet der Ungläubige antwortet mit dem Glaubensbekenntnis, ohne die Auferstehung mit Händen greifen zu wollen: «Mein Herr und mein Gott» (Joh 20,28). Felix Reich

«Nicht derselbe, aber berührbar»

Um den Jüngerinnen und Jüngern zu zeigen, dass er aus Fleisch und Blut ist, liess sich der auferstandene Jesus, bevor er in den Himmel entschwand, berühren und ass Brot und Fisch. Er ist ihnen nicht als Geist oder im Traum erschienen. Der leibliche Aspekt der Auferstehung ist der Pfarrerin Esther Straub wichtig, denn daraus leitet sie einen Auftrag der Kirche ab: «Als Gemeinde sind wir der Leib Christi und müssen uns immer auch um physische Bedürfnisse kümmern.»

Die leibliche Auferstehung des gekreuzigten, ins Grab gelegten Jesus ist eine kühne Vorstellung. Sie widerspricht allen rationalen Erkenntnissen. Wäre Jesus den trauernden Jüngerinnen und Jüngern lediglich als Geist begegnet, würde das wohl noch leichter in die moderne Erfahrungswelt passen. Aber ein Auferwecker, der herumwandert, sich berühren lässt, isst und trinkt, bis er in den Himmel entschwindet?

Und doch gilt: Dass Jesus leiblich auferstanden ist und auch die Menschen nach ihrem Tod leiblich auferstehen werden, bildet den Kern des christlichen Glaubens. «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube» (1. Kor 15,14), sagt zum Beispiel Paulus. Wie geht Esther Straub, Pfarrerin und Zürcher Kirchenrätin, mit der leiblichen Auferstehung um?

Keine vage Lichtgestalt

«Mein Glaube richtet sich genau darauf aus: dass Jesus nicht als vage Lichtgestalt auftritt, sondern physisch präsent ist», sagt sie. Das Geschehen bleibe letztlich ein Geheimnis. «Es wird nicht ein biologischer Vorgang erzählt, sondern ein Glaubenssatz, der gerade mit der Leiblichkeit Unverzichtbares aussagt.»

So verstehe Paulus die Gemeinde als Leib Christi, sagt Straub. Und auch Zwingli betone den Gemeindegemeinschaft in seinem Abendmahlsverständnis. Der Reformator sieht im gemeinsamen Essen des Brots die physische Verbindung mit dem auferstandenen Christus repräsentiert.

Straub versteht den Leib Christi dabei nicht einfach symbolisch: Der auferstandene Christus rufe uns dazu auf, Glauben nicht nur geistig, sondern auch körperlich zu leben,

einander seelsorglich beizustehen und materiell zu helfen und gegen Leid, Elend und Ungerechtigkeit in der Welt aufzustehen, damit Christus Gestalt gewinnt.

Die Theologin weist auch auf die Ambiguität der physischen Präsenz vom Auferweckten hin. «Nie wird er sogleich erkannt.» Maria hält ihn zuerst für den Gärtner. Die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus mit ihm wandern, laden den Unbekannten zum Essen ein und begreifen erst, wer er ist, als er das Brot bricht. Thomas will die Wundmale des Gekreuzigten ertasten.

Mehr als das, was wir leben

«Jesus erscheint nicht einfach als wiederbelebter Leichnam, sondern als Christus», sagt Straub. Er habe als Zurückgekehrter oder als Person bei Gott eine neue Präsenz, die sich in der Welt physisch manifestiert.



Foto: zvg

Die Spannung zwischen dem Irdischen und dem Auferweckten hält Esther Straub aus: «Christus ist immer mehr als das, was wir als Gemeinde, als Leib Christi in der Welt leben.» Christa Amstutz

Esther Straub ist promovierte Theologin, Pfarrerin und Kirchenrätin im Kanton Zürich.

«Über Wunder soll man sich wundern»

Jesus verwandelte Wasser in Wein, mit ein paar wenigen Fischen und Broten sättigte er viele Menschen, und er heilte Blinde, Aussätzige und Lahme. Die Wunder im Neuen Testament erzählen von Heilung und von Ereignissen, die den Naturgesetzen widersprechen. Müssen sie erklärt werden? Ralph Kunz verneint. «Wunder regen zum Nachdenken an und loten die eigenen Grenzen aus, sie machen Hoffnung und sind Zeichen der göttlichen Präsenz», sagt der Theologe.

«Als Theologe frage ich mich bei Wundergeschichten, was mir der Autor erzählen will», sagt Ralph Kunz. «Auch wenn das Wunder oft im Zentrum steht, sind alle diese Geschichten immer von einer tief-schichtigen Symbolik begleitet.»

Der Theologe will die erzählten Vorgänge nicht erklären, denn «über Wunder soll man sich wundern». Sie gäben zu denken, weil sie dazu anstifteten, die Grenzen des Denkmöglichen auszuloten. «Die Wunder sprengen unsere Vorstellungskraft. Sie machen Hoffnung auf Gottes Möglichkeiten und lassen die Wirklichkeit im Licht göttlicher Präsenz neu sehen.»

Im Licht göttlicher Präsenz

Natürlich könne man die Wunder rationalisieren und versuchen, sie zu erklären, so Kunz. Doch gerade das kindliche Staunen, das Augenreiben sei das Wunderbare. «Ich selber bin ein rationaler Mensch, doch ich möchte das Fremde, das mir das Wunder eröffnet, zulassen und so meine Vorstellung von meinem eigenen Leben erweitern.»

Kunz verweist auf den vom Philosophen Paul Ricoeur geprägten Begriff der «zweiten Naivität». Er zielt auf das Ineinander von Glauben und Zweifel. Nimmt etwas eine Wende zum Guten, lassen wir uns davon überraschen. Es gibt jedoch auch die bösen Überraschungen, die den Zweifel nähren: «Wir entsetzen uns, wie viel Abgründiges oder Brutales im Menschen steckt.» Ralph Kunz nennt als Beispiele menschliche Gräueltaten wie den Holocaust oder Foltermethoden. «Wir benötigen einen kindlichen Glaubenssinn, um menschlich zu bleiben.»

Besonders beeindruckt Kunz die Erzählung von der Heilung des epi-

leptischen Knaben (Mk 9,14–29). «Es ist eine dieser Geschichten, über die man ein Leben lang nachdenken kann.» Im Zentrum stehe nicht die Wundertat: «Es geht um den Glauben.» Nicht die Jünger, sondern der Vater des Knaben sagt den entscheidenden Satz: «Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.» Im Markusevangelium wird der Wunderglaube umgelenkt – weg vom Mirakel und hin zum Gottvertrauen.

Das ultimative Wunder

Für Ralph Kunz gibt es ein Wunder, das alle Wunder überstrahlt: die Auferstehung Jesu. «Jesus gerät am Kreuz in eine Situation, in der er als Wundertäter ein Wunder nötig hätte.» Gott entzieht sich am Karfreitag, aber vollzieht mit der Auferstehung an Ostern ein Wunder an ihm.

Gott identifiziert sich mit dem Gekreuzigten. «Eine Tat, die unser

Weltbild grundlegend verändert, weil sie Hoffnung auf die neue Schöpfung stiftet», sagt Kunz. Das sei das Geheimnis des Glaubens: «Triff ein, was wir hoffen, werden Wunder überflüssig.» Nicola Mohler

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich.



Foto: Roland Tanner

«Ein Bündnis über den Tod hinaus»

Im Christentum ist das ewige Leben eine zentrale Verheissung. Eine Verheissung, die dem Naturgesetz der Sterblichkeit scheinbar widerspricht. Ewiges Leben bedeute aber nicht einfach Unsterblichkeit, sagt der Theologe Matthias Zeindler, «sondern Gemeinschaft mit Jesus Christus, die bereits in diesem Leben wirksam ist und über unsere Endlichkeit hinausgeht». Eine Hoffnung also, die der Zwangsläufigkeit des Todes den Stachel zieht und sich der Vorstellung entzieht.

Die einen sind überzeugt: «Nach dem Tod ist nicht Schluss. Der Tod bedeutet nur ein Abstreifen des Körpers; die Seele lebt weiter, in der Sphäre von Wahrheit und Erkenntnis.» Andere widersprechen. «Ewiges Leben? Dieses Märchen können nur naive Gläubige für wahr halten. Tatsache ist doch: Nach dem Tod verrottet der Körper und mit ihm das Gehirn, und ohne Gehirn gibt es kein Bewusstsein mehr.»

Die Religionskritik greife zu kurz, wenn sie Gläubigen Irrationalität vorwerfe, sagt Matthias Zeindler, Leiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Natürlich weiss auch ich als Christ, dass das Hirn nach meinem Tod zerfällt, mein Glaube setzt die Naturgesetze nicht ausser Kraft.» Ohnehin sei die «verbürgerlicht-individualisierte» Vorstellung eines Todes, der nur den Übergang in eine seelische

Welt markiere, wo geliebte Verstorbene auf einen warten, nicht wirklich christlich. «Es handelt sich um eine hellenistische Idee, die den Weg ins Christentum gefunden hat.»

Der Weg an den Rand

Die biblische Schöpfungsgeschichte hält fest, dass Gott den Menschen als endliches Wesen erschaffen hat. Als der Mensch im Garten Eden verbotenerweise nach der Frucht der Erkenntnis greift, zürnt sein Schöpfer: «Dass er nun aber nicht seine Hand ausstrecke und auch noch vom Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe» (Gen 3,22) Damit wird klar: Die Unsterblichkeit bleibt allein Gott vorbehalten.

Der Gedanke, dass des Menschen Leben endlich sei, zieht sich durch das ganze Alte Testament. Erst im Neuen Testament wird der Begriff des «ewigen Lebens» zentral. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Christen in Rom: «Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir fest, dass wir mit ihm auch leben werden» (Röm 6,8).

Matthias Zeindler erklärt: «Am ewigen Leben gemäss dem Neuen Testament bereits jetzt teil, wer in Gemeinschaft mit Jesus lebt.» Dieses Bündnis bestehe auch nach dem Tod. Damit werde die harte Realität des Todes nicht einfach verleugnet. Aber sie bekomme ein neues Gesicht, verliere ihren Stachel.

Ewiges Leben bedeute Leben in Fülle, ein sinnerfülltes Leben. Der Weg Jesu, wie ihn die Evangelien erzählen, zeige, wo solches Leben zu finden sei: «Nicht im Weg nach oben, zu Erfolg und Reichtum, sondern auf dem Weg zu denen am Rand, den Zukurzgekommenen.»

Ist das ewige Leben also nur eine Metapher für ein erfülltes Leben in

geheilt», sagt Jesus zu dem Blinden. Aber was ist das für ein Glaube? Warum erfährt der Blinde Heilung in der Bibel, aber die junge Mutter, die heute an Krebs erkrankt, nicht?

«Hier ist die Wut auf Gott nachvollziehbar», sagt Tuor. Eine einfache Antwort gebe es nicht. «Ich denke, auch das ist das Geheimnis des Glaubens.» Und diesem Geheimnis trage die katholische Liturgie in der Eucharistiefeyer Rechnung, meint die reformierte Theologin, die katholisch aufgewachsen ist. Priester und Gemeinde rufen gemeinsam Jesu Tod und Verletzung an und preisen seine Auferstehung. «Vielleicht führt der Weg zur Heilung zu einem anderen Heilwerden, als wir es uns zuvor vorgestellt haben.»

Ein Bild davon macht sich Tuor nicht. «Mir genügt die Zuversicht, dass ich Heilung erfahren kann.» Mehr braucht sie nicht. Einem Glauben, der alles Wundersame ausklammere, fehle die Würze. Glaube sei nicht nur Ethik und Moral, sondern auch Herausforderung.

Heilung im Sterben

Gesundsein bedeutet laut Definition der Weltgesundheitsorganisation die Absenz von Krankheit und Gebrechen. «Damit wird Gesundheit zu einem Recht», sagt Tuor. Und betont, dass Gesundheit eben mehr sei. «Das menschliche Leben ist nicht ohne Brüche zu haben.»

Gesundheit oder der Weg dahin, die Heilung, bedeutet für die Mutter dreier Söhne – einer von ihnen hat das Down-Syndrom –, dass ein Mensch angenommen ist und darin sich selbst annehmen kann. Als Co-Leiterin eines Pflegezentrums erfährt sie, was Heilung bedeuten kann, wenn Sterbende loslassen, ihr Leben abrunden können. Das sei ein



Foto: Christian Aeberhard

dieser Welt? Nicht nur. «Die Verheissung geht klar über den Tod hinaus», sagt Zeindler. Wie dies konkret zu verstehen sei, sei eines der grossen Geheimnisse des Glaubens.

Er verweist auf den 1. Korintherbrief, in dem Paulus um Bilder und Begriffe ringt, um das ganz Andere des ewigen Lebens anzudeuten. Der Apostel spricht davon, dass «verweslich gesät» und «unverweslich auferstanden» wird, vergleicht die himmlischen mit den irdischen Körpern, kündigt eine «Verwandlung» an, ohne je das Dasein im ewigen Leben konkret zu beschreiben.

Noch viel grösser als alles

Letztlich gilt es als Christ also, eine grosse Ungewissheit auszuhalten: Wie wird es sein, das ewige Leben? Ist es überhaupt real, wenn es sich nicht beschreiben lässt?

Zeindler lebt in Zuversicht. «Mir genügt die Überzeugung, dass das, was wir im ewigen Leben erfahren werden, noch viel grösser sein wird als alles, was wir uns mit unserem begrenzten irdischen Verstand vorstellen können.» Hans Herrmann

Matthias Zeindler ist Titularprofessor für Dogmatik an der Universität Bern.

lebenslanger Prozess, um den man kämpfe, mit dem man hadere. «Letztlich geht es darum, die eigene Sterblichkeit anzunehmen, zu wissen, dass alles einmal ein Ende hat. Und dass das gut ist.»

Manche sprechen vom Geheimnis des Lebens, weil es sie an die Abläufe der Natur ermahnt, die zu akzeptieren und zu respektieren sind. «Ob das Geheimnis des Lebens weit weg ist vom Geheimnis des Glaubens, wage ich zu bezweifeln.»

Ihr würde Ersteres aber nicht genügen. Glaube beinhalte mehr als die Mechanismen der Natur. Das Geheimnis liegt für die Theologin in der Beziehung zum Göttlichen, die Sinn im Dasein gebe. «Ich bin nicht nur ein Rätsel der Natur, ich werde gebraucht, ich habe eine Aufgabe in der Welt, diese will ich erfahren, jeden Tag neu.» Dieser Glaube bewirke die Heilung, von der Jesus gesprochen habe.

Der Glaube an die Heilkraft Jesu ist das Korrektiv zum Begriff Gesundheit. «Seine Versehtheit und Unfertigkeit, gerade das macht einen Menschen würdig.» Rita Gianelli

Christina Tuor-Kurth ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Universität Basel.



Foto: zvg

«Ein verblüffend moderner Ansatz»

Den Menschen in seiner Unfertigkeit zu erkennen und ernst zu nehmen, sei zentral für den Glauben an Heilungswunder, sagt Christina Tuor-Kurth. Wenn Jesus heilt, wendet er sich dem einzelnen Menschen zu, der um Hilfe bittet. In dessen Vertrauen, dass ihm Jesus helfen kann, scheint bereits Heilkraft zu liegen. «Dein Glaube hat dich geheilt», sagt Jesus deshalb oft. Doch zu welcher Art des Heil-Werdens der Weg des Glaubens führe, bleibe offen, sagt die Theologin.

Heilungsgeschichten sind grundlegend für das Wirken von Jesus. Am Beispiel der Blindenheilung von Jericho ist es die Kraft des Glaubens, welche die Heilung erst ermöglicht.

Drei Evangelien erzählen davon. Christina Tuor gefällt die Version aus dem Lukasevangelium am besten. «Was willst du, dass ich dir tue?», fragt Jesus den Blinden. «Sehen», lautet die Antwort. Und weil der Bedürftige Jesus zutraut, dass er seinen Wunsch nach Heilung erfüllt, erlangt er das Augenlicht.

Die Wut auf Gott

«Das ist ein verblüffend moderner therapeutischer Ansatz: der Blinde als Experte seines eigenen Problems», sagt Tuor. Die Heilung liegt darin, dem Kranken die Fähigkeit zuzusprechen, dass er in sich Kräfte wecken kann, um Heilung zu ermöglichen. «Dein Glaube hat dich

«Das Christentum ist ein Gegenprogramm zur Angst»

Pfarrerin Christine Stark spricht über Gott als das Geheimnis schlechthin und das Geschenk des Glaubens. Die Auferstehung interpretiert sie als eine Verpflichtung, sich mit der Welt, wie sie ist, nicht abzufinden, sondern den Aufstand für das Leben zu wagen.

Gibt es Geheimnisse des Glaubens?
Christine Stark: Der Glaube selbst ist für mich eine Bezugnahme auf das eine, grosse Geheimnis: Gott. Er ist aber nicht ein Geheimnis im Sinne eines Rätsels, das ich lösen muss. Er ist immer mehr als das, was ich mir vorstellen kann. Gott bleibt einzigartig, unverfügbar, unergründlich. Ich glaube also nicht an Geheimnisse, sondern mein Glaube bezieht sich auf das Geheimnis Gott.

Im Glauben ist die Gottesbeziehung wichtig. Wie soll das gehen, wenn Gott ein Geheimnis bleibt?
In jeder Beziehung bleibt doch das Gegenüber ein Geheimnis, selbst wenn ich jemanden sehr gut kenne. Vielleicht hält gerade dieser unverfügbare Teil die Beziehung interessant und lebendig.

In okkulten Religionen verfügen Priester über Geheimwissen. Gibt es das im Christentum auch?
Seit der Reformation gibt es zumindest in der evangelischen Tradition kein Geheimwissen mehr, über das nur ein exklusiver Zirkel verfügt und es als Machtinstrument einsetzen kann. Die Übersetzung der Bibel hat allen Gläubigen den Zugang zu den Texten eröffnet und der Geheimniskrämerei einen Riegel geschoben. Geblieben sind natürlich Geheimnisse wie das der «Amazing Grace», der wunderbaren Gnade, die in einem der berühmtesten Spirituals besungen wird. Die Gnade und die Liebe Gottes sind etwas vom Geheimnisvollsten überhaupt.

Warum soll ich mich dem Geheimnis Gott überhaupt anvertrauen?
Tatsächlich ist es eigentlich irr zu glauben. Irr in dem Sinn, dass ich die Existenz dessen, auf das ich meine Hoffnung setze, ja eigentlich mein ganzes Leben ausrichte, nicht beweisen kann. Ohnehin würde ich ganz reformatorisch sagen, dass der Glaube ein Geschenk ist. Auch dabei bleiben zu dürfen, wird mir geschenkt. Und ich denke, den Glauben zu verlieren, ist auch weniger ein Entschluss als ein Verlust.

Nützt denn der Glaube etwas?
Natürlich hoffe ich und habe die Erfahrung gemacht, dass mir mein Glaube hilft. Er ist eine Haltung zur Welt, die mich befähigt, Ungewissheiten auszuhalten. Ich weiss mich in etwas Grösserem aufgehoben und bin mir bewusst, dass ich über vieles nicht verfügen kann. Aber der Glaube funktioniert nicht auf Knopfdruck, weil er auf Vertrauen basiert. Vertrauen lässt sich nicht verordnen. Ich kann noch so viele Achtsamkeitsseminare besuchen, ich bleibe in bestimmten Situatio-

nen trotzdem misstrauisch. Ohne innerliche Absicherung gibt es kein Vertrauen und keinen Glauben.

Im Osterruf heisst es: «Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!» Glauben Sie das?
Ja. Der Glaube an die Auferstehung ist das erste Unterscheidungsmerkmal des Christentums. Wie wurde aus dieser jüdischen Sekte eine Religion? Indem die Menschen daran geglaubt haben, dass Jesus auferstanden ist. Der Auferstehungsglaube ist für mich bis heute der Kern



Foto: SRF/Oscar Alessio

des Christentums, auf den sich alle Kirchen einigen sollten.

Oft wird die Auferstehung aber als Metapher verstanden, dass die Botschaft Jesu seinen Tod überdauert hat. Das wäre dann unchristlich?
Zumindest unbiblisch ist es schon. Apostel Paulus schreibt, ohne Auferstehung glaubten wir umsonst. Da bin ich nahe bei ihm. Wenn die Auferstehung nur noch als eine Metapher verstanden wird, droht sie bedeutungslos zu werden. Gute Metaphern finde ich auch in der Kunst oder in der Literatur. Ohne Auferstehungsglaube würde das Christentum seine Substanz verlieren.

Wie müssen wir uns denn die Auferstehung vorstellen?

Wir können sie uns gar nicht vorstellen. Da ist uns die Bibel im Weg, die vom leeren Grab erzählt, nicht aber vom Akt der Auferstehung. Sie interessiert sich nicht in einem heutigen geschichtswissenschaftlichen Verständnis für Jesus. Die Evangelien wurden im Rückblick geschrieben, aus der Überzeugung heraus, dass Christus auferstanden ist.

Wie reagieren Sie, wenn Leute den Glauben an die Auferstehung schlicht als Zumutung empfinden?
Dann sage ich, dass ich das gut verstehen kann, persönlich aber trotzdem an sie glaube. Die Auferstehung ist bezeugt in der Bibel, die das Zeugnis ist, in dem ich etwas über Gott erfahre. Dass ich die Auferstehung ins Zentrum stelle, bedeutet

«Der Glaube ist ein Geschenk. Er funktioniert nicht auf Knopfdruck, weil er auf Vertrauen basiert.»

Christine Stark
Pfarrerin

aber nicht, dass die Hoffnung, einmal von den Toten zu auferstehen, nun mein wichtigster Glaubensinhalt wäre. Vielmehr befähigt mich mein Glaube, mich getrost auf die Welt und das Leben einzulassen.

Woran zeigt sich das?

Aus dem Glauben an die Auferstehung erwächst ein ethischer Auftrag. Da verstehe ich sie im Sinne von Kurt Marti oder Dorothee Sölle schon auch metaphorisch: Auferstehung als ein Aufstehen für das Leben, für notleidende Menschen. Ich glaube, dass es unsere Pflicht als Christen ist, uns mit dem Schlechten in der Welt nicht abzufinden, sondern für das Leben einzustehen.

Erleben Sie manchmal Auferstehungsmomente mitten im Leben?

In der Natur, gerade jetzt im Frühling, überkommt mich manchmal eine Dankbarkeit für alles Leben. Auch in Konzerten erlebe ich das. Vielleicht banale Beispiele. Aber es sind geschenkte Momente der Zufriedenheit im wörtlichen Sinn: tief empfundener Friede, Glückseligkeit, Freiheit von Angst. Ohnehin ist das Christentum ja ein einziges Gegenprogramm zur Angst, gerade weil es in der Welt genug Gründe gibt, sich zu fürchten. Interview: Katharina Kilchenmann, Felix Reich

Christine Stark, 49

Die promovierte Theologin ist Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Witikon. Zuvor arbeitete Christine Stark in der «Sternstunden»-Redaktion des Schweizer Radios und Fernsehens SRF. Bis 2012 war sie reformierte Filmbeauftragte für die deutsch-schweizerischen Landeskirchen. Stark gehört zum Redaktionsteam der feministisch-theologischen Zeitschrift «Fama».

Schnelle Hilfe für die Erdbebenopfer

Nothilfe Mit 80 000 Franken Spendengeldern aus Graubünden konnten Marijan Marijanovic und der Verein Kroatische Gemeinschaft Graubünden in Kroatien unkompliziert helfen. Dort hatte ein Erdbeben gewütet.



Gezielte Hilfe vor Ort: Marijan Marijanovic vor zerstörten Häusern in Mittelkroatien.

Foto: Marijan Marijanovic

«In zwei Stunden bin ich auf der Autobahn», sagte Marijan Marijanovic bei unserem ersten Gespräch. Dann setzte er sich in sein Auto und fuhr 800 Kilometer bis nach Kroatien, um zu helfen. Denn dort haben im Dezember letzten Jahres in einer der ärmsten Regionen des Landes schwere Erdbeben gewütet und die Häuser der Menschen zerstört. Marijanovic hat die Spenden, die er mit seinem Verein Kroatische Gemeinschaft Graubünden hier im Kanton gesammelt hat, kürzlich vor Ort überbracht. Nach seiner Rückkehr sprach ich erneut mit ihm.

Beben der Stärke 6,4

«Ich war etwas enttäuscht, dass die Medien hier in der Schweiz so wenig Kenntnis von dem Erdbeben genommen haben», sagt Marijanovic. Denn in der betroffenen Gegend etwa 45 Kilometer südöstlich von Zagreb seien über 40 000 Objekte zer-

stört worden. Mit einer Stärke von 6,4 bebte die Erde und legte so die Kleinstadt Petrinja in Trümmer. Allein dort leben 200 000 Menschen.

Als der in Kroatien aufgewachsene Marijanovic von dem Beben hörte, schrieb er all seinen Vereinskolegen die Nachricht: «Wir starten wieder!» Für seinen Verein ist es

«Mein Herz und meine Seele sind voll. Aber wir machen weiter.»

Marijan Marianovic
katholischer Religionslehrer

das fünfte Mal, dass er sich für die Menschen in Kroatien einsetzt. Noch am Abend informierte Marijanovic die hiesige Lokalzeitung, die den Spendenaufruf für die Opfer der Naturkatastrophe publizierte. Viele Institutionen hätten gespendet. Die reformierte Landeskirche Graubünden zwar nicht, dafür aber die reformierte Kirchgemeinde in Chur. Eine Familie habe extrem viel gegeben, erinnert sich Marijanovic. Zusammengekommen seien insgesamt rund 80 000 Franken, weitere 100 000 Franken stünden noch aus.

40 Familien aufgespürt

Vor Ort in Kroatien hat der Verein Kontakt zu Menschen, die besonders Bedürftige aufgespürt haben. «Das hilft, denn wir sind ja nicht von dort», sagt Marijanovic. Die Helfer fanden 40 Familien. 36 davon konnten von Marijanovic und seinem Team innerhalb von vier Tagen be-

sucht werden. Diese bekamen das gespendete Geld vor allem für Baumaterial. «Mit ihrer Unterschrift bestätigen sie, das Geld auch wirklich dafür zu verwenden», sagt er. Im Rahmen von je 1000 bis 2000 Franken habe der Verein den Familien recht unbürokratisch geholfen, findet Marijanovic. Die finanzielle Hilfe entspreche etwa drei Monatsgehältern der Menschen, die in der Region leben.

Das Überleben ist gesichert

Auch der kroatische Staat helfe, aber das dauere eben. «Die Menschen, die ich getroffen habe, waren überwältigt vor Freude», erzählt Marijanovic. Das seien Menschen, die nicht so schnell aufgäben, sagt er. Allerdings habe ihn das Ausmass der Zerstörung sehr betrübt. Derzeit lebten viele Menschen – zu sechst auf zweieinhalb Metern – in Containern, die von Russen, Türken, Deutschen und Italienern gespendet worden seien. Auch die Schweiz habe vierzig Container bereitgestellt. «Ich habe viel Positives an internationaler Hilfe gesehen», sagt Marijanovic nach seiner Rückkehr in die Schweiz.

Die Ernährung der Erdbebenopfer sei zum Glück gesichert, sagt der Helfer aus Graubünden. Dennoch war die Freude gross, als er den Familien die mitgebrachte Schweizer Schokolade überreichte. «Für mich war es gut, das zu tun.» Und dennoch braucht er Zeit, um das Gesehene zu verarbeiten: «Mein Herz und meine Seele sind voll. Aber wir machen sicher weiter.»

Marijan Marijanovic unterstützt seit 1992, dem Kriegsbeginn in seiner Heimat, viele Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz. Zunächst als Übersetzer, später als Lehrer in einer Flüchtlingsunterkunft nahe Ilanz. Damals lebten dort Menschen aus Bosnien. Die Schweiz hatte sich bereit erklärt, 1000 Kriegsflüchtlinge aufzunehmen. Constanze Broelemann

Marijan Marijanovic, 64

Geboren in Bosnien, lebt Marijanovic seit 36 Jahren in der Schweiz. Nach dem Studium der katholischen Theologie, Philosophie und Weltliteratur wollte er bloss für ein Jahr in den «Westen». Doch er blieb und kellnerte zunächst sechs Jahre lang, trotz Hochschulausbildung. Grund waren die Bestimmungen der Schweizer Fremdenpolizei. Heute leitet er die ökumenische Medienverleihstelle.

Kindermund



Für einmal gehts bei uns Berglern am schnellsten

Von Tim Krohn

Als ich heute den Kompost in den Garten tragen wollte, sass Bigna bedrückt auf dem Bänkchen vor unserem Haus. «Stimmt es, dass die Berge kaputtgehen?», fragte sie, als sie mich kommen sah. «Wer sagt denn so was?» «Jon, der Schreiner.» «Was sagt er sonst noch?» «Was noch? Das ist schlimm genug!» Ich setzte mich zu ihr. «Ich meine, redet er vom Verkehr oder von der Umweltverschmutzung?»

«Nein, Jon sagt, dass die Berge zerbröseln wie ein Kuchen. Bis alles flach ist.» «Ja, das ist ein Naturgesetz, alles gleicht sich irgendwann aus.» Bigna schüttelte finster den Kopf. «Nicht irgendwann. Jon sagt, dass das ganz schnell geht. Wenn die Gletscher schmelzen, rutscht das Wasser in die Ritzen. Im nächsten Winter gefriert es wieder und sprengt den Berg. Puff, wie eine Bombe.» «Ja, das passiert tatsächlich bereits», gab ich zu. Jedes Gewitter schemmt inzwischen tosend tonnenschwere Steine unseren Dorfbach hinab.

«Ausserdem, sagt Jon, sind unter den Gletschern lose Steine, und wenn der Gletscher schmilzt, fallen die runter, oder noch schlimmer, sie bilden eine Art Mauer und stauen das Schmelzwasser zu einem See, und wenn dann die Mauer mal einstürzt, überschwemmt der See das ganze Tal, und wir ertrinken.»

Ich wollte etwas Tröstendes erwidern, aber mir fiel nichts ein. Bigna redete auch schon weiter: «Jedenfalls, sagt Jon, werden die Berge schon sehr bald so unsicher sein, dass man da nicht mehr hochdarf. Und vielleicht müssen wir auch alle wegziehen.» Ich war betroffen. «Das klingt wirklich alles sehr schlimm.»

Bigna nickte. «Vor allem hätte ich mein Zimmer umsonst hergegeben, weil natürlich auch keine Unterländer mehr zu uns kommen, wenn man nicht wandern darf und es gefährlich ist, und wir die Ferienwohnung überhaupt nicht gebraucht hätten.» Ich konnte nur noch still seufzen. «Dafür», sagte sie geheimnisvoll, und schon leuchteten ihre Augen wieder, «sehen wir dann von hier aus bis zum Meer. Vielleicht kommt es sogar ganz nahe, Jon sagt, dass es steigen wird. Dann baue ich mir nämlich ein Boot.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wo sind die Jünger und Prophetinnen von heute?

Warum erzählt uns die Kirche, was wir schon lange von dieser Welt wissen, statt uns die Augen für die zukünftige zu öffnen? Gibt es in ihr niemand mehr, der wie die alttestamentlichen Propheten oder die Jünger danach suchten und Einblick bekamen?

Doch, es gibt sie: Menschen, die in die göttliche Welt hineinsehen. Ich gehöre auch dazu – wenigstens in Wunschform. Etwa wenn ich die Zeile in «Gott ist gegenwärtig» singe: «Majestätisch Wesen, möcht ich recht dich preisen / und im Geist dir Dienst erweisen. / Möcht ich wie die Engel immer vor dir stehen und dich gegenwärtig sehen.» Der Liederdichter Tersteegen bezieht sich auf die Thronsaal-Vision im Buch Jesaja (Jes 6,1 ff.). Dieser wunderbaren Schau in den himmlischen Gottesdienst verdanken wir auch den Gesang «Heilig, heilig, heilig».

Die Prophetie kennt aber auch die Klage, wenn sie zum verschlossenen Himmel schreit: «O Heiland, reiss die Himmel auf» (Jes 63,19). Im Mystischen singt und schwingt auch das Ethische, in der Prophetie lebt und webt die Poesie. In allen Formen lodert das Feuer

der Liebe, die göttliche Leidenschaft für das Leben, wenn Prophetinnen für Gerechtigkeit streiten, Seher Dichter werden.

Sie fragen: Warum ist unsere Kirche so wenig an der himmlischen Welt interessiert? Und ich ergänze: Warum reden wir nur noch von Poesie und Politik und schweigen zur Mystik? Auch andere Reformierte störten sich daran. Ich denke an Walter Nigg, der bis zu seiner Pensionierung 1970 in Dällikon-Dänikon Pfarrer war und sich ein Leben lang mit dem mystischen Glauben beschäftigte. Seine grosse Liebe galt der russischen Orthodoxie. Er würde sich über Ihre Frage freuen. Ich freue mich auch und gebe Ihnen – in Wunschform – recht. Es wäre schön, wenn wir Reformierten das Terrain des Himmels nicht den Esoterikern überliessen. Aber mir ist auch wichtig, dass uns der

Blick in die andere Welt für die «volle Diesseitigkeit des Lebens» (D. Bonhoeffer) bereit macht. Schliesslich ging es den Jüngern, die den verklärten Christus schauten, auch so. Die Himmelsvision hat sie neu geerdet.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Graubünden reformiert
Grischun reformà
Grigioni riformato

28.05.21

LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.CH

Für Immer Meine Tochter

Schmuckarmreif mit zwei Diamanten



MIT ZWEI
DIAMANTEN



Den Armreif erhalten Sie in einer edlen Geschenkbox, inklusive Echtheits-Zertifikat



Abbildung
vergrössert

Ist auch erhältlich mit Inschrift:
„Wohin Dich das Leben auch führt,
Du bist immer meine Enkelin“

Preis: Fr. 99.90
522-DIA04.01

120-Tage-Rücknahme-Garantie

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN
Reservierungsschluss 10. Mai 2021

Referenz-Nr.: 64865

Ja, ich bestelle den Armreif

„Für Immer Meine Tochter“ / 522-DIA03.01

„Für Immer Meine Enkelin“ / 522-DIA04.01

Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen
Ich wünsche eine Gesamtrechnung Monatsraten

Vorname/Name Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift Telefon

Datenschutz: Detaillierte Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.bradford.ch/datenschutz. Wir werden Ihnen **keine** Angebote von The Bradford Exchange per **E-Mail, Telefon oder SMS-Nachricht** zukommen lassen. Sie können Ihre Kontaktpräferenzen jederzeit ändern, indem Sie uns unter nebenstehender Adresse bzw. Telefonnummer kontaktieren. Bitte teilen Sie uns per Telefon, E-Mail oder schriftlich mit, falls Sie keine brieflichen Angebote erhalten möchten.

Feiern Sie Ihre Verbundenheit mit einem Band der Liebe

Jeder Moment mit Ihrer Tochter ist etwas Besonderes und wird zu einer wunderschönen Erinnerung, die Sie beide für immer teilen. Und wohin auch immer das Leben Ihre Tochter führen wird, Ihre beiden Herzen werden immer vereint sein.

Filigranes Design mit echten Diamanten

Zeigen Sie die Liebe zu Ihrer Tochter mit diesem exquisiten Schmuckstück von The Bradford Exchange. Von Meisterhand produziert und in modischem, offenen Design gestaltet, zeigt der Armreif zwei feingliedrig gearbeitete Herzen, beide mit einem echten Diamanten versehen.

Das herzförmige Schmuckstück ist kostbar mit Sterling-Silber plattiert und trägt auf der Innenseite die gefühlvolle Gravur: „Wohin Dich das Leben auch führt, Du bist immer meine Tochter“. Der Armreif ist auch

mit Inschrift „Wohin Dich das Leben auch führt, Du bist immer meine Enkelin“ erhältlich.

Exklusiv bei The Bradford Exchange

Der Armreif erscheint exklusiv bei The Bradford Exchange und ist nicht im Handel erhältlich. Ein Echtheits-Zertifikat garantiert Ihnen eine hohe Qualität und Authentizität. **Bestellen Sie Ihren Armreif am besten noch heute!**

Handgelenkumfang: bis 18 cm

Preis: Fr. 99.90 oder 2 Raten à Fr. 49.95

(+ Fr. 11.90 Versand und Service)

522-DIA03.01



www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: **64865**



Bitte einsenden an: The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar
Tel. 041 768 58 58 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

Tipps

Buch

Das Leben an Bord der Sea-Watch 4

«Schicken wir ein Schiff!», fordert 2019 eine Resolution des Deutschen Kirchentags deutsche Kirchen auf, ein Rettungsschiff ins Mittelmeer zu schicken. Weil jährlich Tausende auf ihrer Flucht ertrinken. Die erste Mission der Sea-Watch 4 erfolgte letzten Sommer. «reformiert.» war mit dabei. Ein neuer Bildband zeigt die Realität der Rettung von Menschen auf hoher See. Die zweite Mission ist bereits geplant. rig

«An Bord, die erste Mission der Sea-Watch 4», www.united4rescue.com/download/U4R_Fotobuch



Vater und Kind gerettet von der Sea-Watch 4.

Foto: Thomas Lohnes

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Zeit für die Liebe

Paar-Wochenendkurs von Marriage-Encounter Schweiz, «Zeit für mich – Zeit für dich – Zeit für uns». Sehnsucht nach Nähe und frischem Wind in der Beziehung? Dieses Wochenende zu zweit kann Türen öffnen für Neues, Unbekanntes, Überraschendes – es kann der Beginn einer vertieften, lebhafteren Beziehung sein. Kein Gruppenaustausch.

30.4., 19 Uhr, bis 2.5., 16 Uhr
Online

Kosten: Fr. 100.–, Anmeldung: www.me-schweiz.ch

Freiwillige suchen und finden

Verantwortliche für Freiwilligenarbeit aus den Kirchgemeinden erhalten in einer Onlineschulung via Zoom eine Einführung in die Nutzung der Freiwilligenplattform benevol-jobs.ch. Leitung: Ueli Rickenbach (benevol-jobs.ch), Yvonne Menn ([benevol Graubünden](http://benevol-graubuenden.ch)), Johannes Kuoni (Fachstelle Gemeindeentwicklung)

Do, 20. Mai, 16.30 bis max. 18 Uhr
Online

Anmeldung: johannes.kuoni@gr-ref.ch, 081 257 11 85, www.gr-ref.ch/bildungsangebote

Letzte-Hilfe-Kurs

In 2x2 Stunden Basiswissen erhalten zu den Themen Sterben, Tod, Vorsorge, Unterstützungsmöglichkeiten beim Umfragen von Sterbenden für Laien. Leitung: Annina Sami, Pflegefachfrau; Johannes Kuoni, Sozialdiakon.

Sa, 19. Juni, 10–12 Uhr, 14–16 Uhr
KGH Comander

Anmeldung: johannes.kuoni@gr-ref.ch, 081 257 11 85, www.gr-ref.ch/bildungsangebote

Neu in der Kirche

Ein Einführungs- und Vernetzungstag für alle neuen Mitarbeitenden und der Kirchgemeinden. Mitwirkung von Kirchenrat, Verwaltung, Berufsvertreterinnen, -vertretern. Leitung: Jacqueline Baumer, Johannes Kuoni, Fachstelle Gemeindeentwicklung.

Sa, 17. April, 9.30–16 Uhr
Comanderzentrum, Sennensteinstrasse 28, Chur

jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

Spass mit Visualisieren

Kurs zur Visualisierung von Themen und wie diese zeichnerisch auf Flipchart vermittelt werden können. Leitung: Irène Lehmann-Fäh, (schoenerschulen.ch). In Kooperation mit [benevol Graubünden](http://benevol-graubuenden.ch).

Do, 26. Mai, 8.45–16.45 Uhr
Comanderzentrum, Sennensteinstrasse 28, Chur
jacqueline.baumer@gr-ref.ch, 081 257 11 07, www.gr-ref.ch

Biografie schreiben

Wegen Corona sind traditionelle Kurse momentan nicht mehr möglich. Das Frauenkulturarchiv Graubünden bietet aber ein Online-Coaching an.

Frauenkulturarchiv Graubünden, Silke Redolfi, Goldgasse 10, Chur, www.frauenkulturarchiv.ch

Radio und TV

Like a Virgin

Sie ist noch immer ein Objekt der (männlichen) Begierde: die Jungfrau. Die Vorstellung von Jungfräulichkeit entwickelte sich in zahlreichen Religionen und Traditionen. Demütigende Praktiken zur Überprüfung der Jungfräulichkeit – der Mythos der Jungfräulichkeit hält sich bis heute.

So, 4. April, 10 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Fragwürdige «Therapien»

Bis heute gibt es Geistliche und Therapeuten, die homosexuelle Menschen «heilen» wollen. Ein investigativer Dokumentarfilm spürt christliche aus den USA stammende Netzwerke auf. Solche Therapien gibt es auch in Europa.

So, 18. April, 10 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditatiun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- Fr, 2. April, Anja Felix
- So, 4. April, Andri Casanova
- So, 11. April, Anna Ratti
- So, 18. April, Christoph Reutlinger
- So, 25. April, Christina Tuor

Gesprochene Predigten

- jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
- Fr, 2. April, evangelisch-reformierter Gottesdienst zu Karfreitag aus Baden
- So, 4. April, Volker Eschmann (röm.-kath.), Stefan Moll (ev.-method.)
- So, 11. April, Silvia Huber (röm.-kath.), Matthias Jäggi (ev.-ref.)
- So, 18. April, Urs Bisang (röm.-kath.), Luzia Sutter Rehmann (ev.-ref.)
- So, 25. April, römisch-katholischer Gottesdienst aus Leuk-Stadt

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2021
Allgemein

Guter Mix

Die Märzangabe Ihrer Zeitung dünkt mich die beste seit Jahren: relevante Themen, ein guter Mix und spannende Gedankenanstösse. Ganz besonders gefallen haben mir das Dossier zum Thema «Die Maske» und das Interview mit dem Journalisten Markus Somm. Macht weiter so!

In den letzten Jahren währte ich mich leider bei der «reformiert.»-Lektüre öfter im falschen Film: Ich fand zwar handwerklich guten Journalismus, meist anwaltschaftlicher Natur, (immer im Dienste der Schwachen), aber kaum Artikel zur Kirche in einem geistlichen Sinn. Und vor allem keine Identifikationspunkte zum Alltag der Leserschaft. Falls die herrschende Krise in dieser Hinsicht zu einem Gesinnungswandel beitragen sollte, wäre wenigstens etwas gewonnen.

Daniela Deck, Grenchen

reformiert. 3/2021, S. 1

Damit fairer Handel wirklich nützt

Ist das reformiert?

Ist das reformiert, wenn fairer Handel infrage gestellt wird, ohne irgendeinen Wink, wie ich trotz Mängeln dranbleiben kann? Ist das reformiert, wenn die kirchliche Aktion «Brot für alle» nicht begleitet, nicht einmal erwähnt wird? Ist das reformiert, wenn im Blick auf den Weltgebetstag zwar gezeigt wird, wie der Klimawandel den Inselstaat Vanuatu bedroht, aber nicht, wie dort christliche Frauen damit umgehen? Oder ist altbacken, wirklichkeitsfremd, verträumt, ungläubig, wer solche Fragen stellt?

Max Heimgartner, Aarau

reformiert. 3/2021, S. 3

Privilegien für Leute, die bereits geimpft sind?

Konstruierte Wirklichkeit
Mit grossem Dank stimme ich Hans Herrmann zu, wenn er sagt, dass mit Privilegien für Geimpfte gesellschaftliche Konflikte unnötig geschürt würden. Bei den Gegenargumenten von Sandra Hohendahl-Tesch bleibe ich beim angehängten «Leider» etwas hängen. Es scheint

mir, dass Angst nicht nur krumm macht, sondern auch zynisch. In einer Dynamik der Angst reicht es nicht, dass sich mit der Impfung schützen kann, wer dies möchte. Nein, es sollen mich auch noch die anderen «schützen», indem sie sich ebenfalls mit einem noch sehr unausgereiften Vakzin impfen lassen. Selbst wenn sie kerngesund sind und deshalb für andere kaum eine Gefahr darstellen. Umso mehr, als die Argumentation für Privilegien für Geimpfte davon ausgeht, dass die Impfung auch die Übertragung einschränkt, was bis heute noch in keiner Weise erwiesen ist.

Zu einer Dynamik der Angst gehört die Konstruktion von Wirklichkeit durch Sprache. Was man sich wünscht, soll sein, muss sein, ist. Angst will ein geschlossenes System, das sich gegen Differenzierungen und Ambivalenzen abdichtet. Das geht natürlich nicht ohne Druck und Bevormundung. Sprache sorgt künstlich dafür, dass dabei keine Zweiklassengesellschaft wahrgenommen wird. Schliesslich hat jeder und jede die freie Wahl. Wer sich falsch entscheidet, wird einfach ausgeschlossen. Das ist nicht so schön und auch nicht besonders differenziert. Und es weckt auch ein leises Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Ist aber scheinbar notwendig.

Hansueli Minder, Bönigen

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Aus den Fachstellen

Führen mit Anerkennung
Anerkennung ist eine Form der Beachtung und Zuwendung im Berufsalltag. Aber sind Anerkennung und Wertschätzung das Gleiche? Wie lässt sich Anerkennung als Führungsinstrument von Kirchenvorständen einsetzen, um Qualität im Religionsunterricht zu erreichen? Die Fachstelle Religionspädagogik organisiert eine Tagung am 8. Mai und widmet sich solchen Fragen. Friedrich Schweitzer, Professor für Religionspädagogik, erläutert die Erkenntnisse aus der Wissenschaft und verbindet sie mit der Praxis. rig

www.gr-ref.ch/bildungsangebote

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Nach 18 Jahren beim Zürcher «Kirchenboten» und seit der Gründung bei der Zeitung «reformiert.» geht Delf Bucher in Pension. Er profilierte sich mit Recherchen zum fairen Handel, Reportagen über die Lage verfolgter und bedrängter Christen sowie historische Themen. Mit seiner menschenfreundlichen Art und seinem Ideenreichtum hat er die Redaktion bereichert. Seine Nachfolge tritt Christian Kaiser an. Er war Ressortleiter beim «Beobachter» und zuletzt für die Erwachsenenbildung Zürich tätig. Kaiser arbeitet auch als Dozent für kreatives und biografisches Schreiben. fmr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 703 595 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32 090 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsidentin der Herausgeberkommission: Erika Cahenzli-Philipp
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Erika Cahenzli-Philipp

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Erika Cahenzli-Philipp
Loëstrasse 60, 7000 Chur
erika.cahenzli@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2021
7. April 2021

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Hüterin der schönsten Kirche der Welt

Kunst Kunstführerin Augusta Monteiro öffnet den Besuchern die Augen für die Pracht der Kirche San Bernardo, in der Jesus ein Spanferkel verspeist.



«Diese leuchtenden Farben!»: Augusta Monteiro in der Kirche San Bernardo bei Monte Carasso.

Foto: Ephraim Bieri

Immer wieder schlägt der Teufel zu. Einmal lugt der Beelzebub aus der Nische eines Kirchenfensters hervor, dann zeigt er sich als Babygestalt oder mit langem Schwanz. «Fünfmal tritt der Teufel in unserer Kirche auf», sagt Augusta Monteiro in der Kirche San Bernardo oberhalb von Monte Carasso. Überall, wo der heilige Bernhard auf die Kirchenmauern gemalt wurde, ist der Dämon an dessen Seite.

Der Grund ist einfach: Der Walliser Heilige brachte nicht nur Lahme zum Gehen, sondern befreite auch Menschenseelen von bösen Geistern. Die dem Heiligen gewidmete Kirche hat bewirkt, dass aus der Ho-

telfachfrau eine versierte Fresken-Erklärerin wurde. Ein wenig ist dabei der Teufel mit im Bunde. Denn Satan hilft ihr, den Kindern die Augen für diesen farbenprächtigen Bilderkosmos zu öffnen.

Erstaunliches Abendmahl

«Schau einmal, was der Teufel hier macht», verwickelt Augusta Monteiro einen gelangweilten Buben ins Gespräch. Plötzlich lacht der Junge und prustet heraus: «Er furzt!»

Kinder im Kirchenraum zum Verweilen zu bringen, ist eine der Fähigkeiten, die Monteiro entwickelt hat. Wo sie das gelernt hat? «Ich hatte Kinder.» Für die Erwachsenen

hält sie wiederum eine philosophische Betrachtung bereit: «Alle fünf Teufel sind so verschieden, wie das Böse in der Welt verschieden ist.» Am meisten staunen Besucherinnen

Augusta Monteiro

Als die tibetische Hängebrücke 2015 eröffnet wurde und das Dorf Curzütt mit seiner Kirche San Bernardo oberhalb von Bellinzona zu einem beliebten Ausflugsziel wurde, startete Augusta Monteiro ihre Kunstführungen. Die Kirche wurde in drei Etappen zwischen 1100 und 1500 gebaut.

und Wanderer, die von der tibetischen Hängebrücke nach dem Weiler Curzütt her kommen, aber nicht über die Teufel: Auf dem Abendmahlstisch krabbeln die Flusskrebse, und Jesus sitzt vor einer Tonschüssel mit einem Spanferkel drin.

Einheimische Küche

Ein judenfeindliches Motiv der Maler, die hier alle jüdischen Speisegesetze auf den Kopf stellen? «Nein, Nein!», ruft die Fachfrau und erklärt, dass die Künstler den Speiseplan der Einheimischen genau gekannt und berücksichtigt haben.

Dann spricht sie direkt zu Jesus: «Lebst du noch, oder bist du schon tot?» Monteiro zeigt auf die Hos-

.....
«Die Teufel sind so verschieden, wie das Böse in der Welt verschieden ist.»

tie, die Jesus in der rechten Hand hält, das Symbol des Leibs Christi, die der Messias keineswegs beim Abendmahl schon zeigen konnte.

Augusta Monteiro ist überzeugt, dass sie die Hüterin der schönsten Kirche der Welt ist – immerhin ein nationales Monument. Mit ihrem italienischen Akzent erklärt sie enthusiastisch, wie die Fresken nach Jahrzehnten des Vergessens wunderbar zu neuem Leben erwachen: «Lange war das hier ein Geissenstall. Die Wände waren überzogen mit schwarzer Patina.»

Nach der Reinigung vor neun Jahren erkannte man an den Wänden nur Schemen. Jetzt aber strahlt die Kirche, fließt das Blut der Märtyrer in Signalrot. «Schauen Sie mal, dieses leuchtende Blau hier!» Sie deutet auf Marias Mantel. «Das Lapiz macht das Blau, und die Mineralien arbeiten weiter.» Jeden Monat würden die Farbtöne kräftiger.

Vandalismus und Liebe

Immer kräftiger bekennen auch Jesus und seine Jünger am Abendmahlstisch Farbe. Nur bei Judas ist nichts zu machen. Ein hasserfüllter Kirchgänger hat ihn einst aus dem Ensemble herausgekratzt.

«Das hat mit Religion nichts zu tun, das ist Vandalismus», sagt die Bilderklärerin. Dafür schaut Jesus mit verzeihendem, erbarmendem Blick zum schemenhaften Judas hinab. Für Monteiro ein überwältigendes Bild der Liebe. Delf Bucher

Gretchenfrage

Franz Julen, Manager:

«Der Glaube gibt mir Kraft und eine innere Ruhe»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Julen?

Ich bin in einer streng katholischen Familie aufgewachsen, bei uns gehörte die Messe am Sonntag dazu, vor dem Essen und abends wurde gebetet. Als Kind ging ich sogar zwei Jahre an die Schule des Salettiner-Ordens in Mörschwil SG. Ich vermute, mein Vater erhoffte sich, dass ich einmal Priester werde.

Stattdessen gingen Sie in die Wirtschaft. Hilft Ihnen der Glaube auch als Manager?

Ja, denn er geht mit einem Wertekanon einher: Meine Eltern haben mir Respekt, Demut, Ehrlichkeit und Dankbarkeit vermittelt. Im Privaten wie im Beruflichen versuche ich, das beizubehalten. Auch heute noch gibt mir der Glaube Vertrauen, Kraft und innere Ruhe.

Die Wirtschaft steckt in der grössten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Greifen Sie in dieser Zeit mehr auf die Religion zurück?

Nein. Ob himmelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt: Äussere Umstände beeinflussen meinen Glauben nicht. Ich bete jeden Morgen. Durch meine Frau, die auch katholisch aufgewachsen ist, habe ich ein ungezwungeneres Verhältnis zur Religion entwickelt. Zwar besuche ich nicht mehr jeden Sonntag den Gottesdienst, aber ich gehe selten an einer Kapelle vorbei, ohne eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen. Durch diese Ungezwungenheit ist mein Glaube vielleicht sogar tiefer geworden.

Sie waren viel in der Sportwelt unterwegs. Sportlerinnen und Sportlern fällt es oft leichter, über ihre Religiosität zu sprechen, als Wirtschaftschefs. Warum?

Vermutlich schöpfen auch Athleten viel Kraft aus dem Glauben. Wenn das so ist, warum sollte man darüber nicht reden, solange man niemanden bekehren will? Ich stehe zu meinem Glauben, auch wenn das nicht mehr so zeitgemäss erscheinen mag. Und ich bin stolz darauf, dass ich die Werte meiner Eltern noch immer in mir trage.

Interview: Cornelia Krause

Auf meinem Nachttisch

Der Junge, der an das Glück glaubte

Eine fast unmögliche Kinderliebe

Im Juni 1935, im faschistischen Italien, kommt der neue Bahnhofsvorsteher Giovannino Tini mit seiner schwangeren Ehefrau in Fornello an. Es ist ein schönes, abgelegenes Tal in bergigem Gebiet. Die Menschen dort sind von der harten Landarbeit gezeichnet, sie haben wettergegerbte Gesichter, sind arm und wortkarg.

Romeo Tini kommt im abgelegenen Bahnhofsgelände zur Welt. Er ist ein aufgeweckter, neugieriger Junge. Irgendwann bricht die Weltgeschichte in dieses bisher von der Welt vergessene Tal ein. Die ersten jungen Männer des Tals werden in die Armee einberufen. Bald kommt der erste junge Soldat im Sarg zurück. Und ein für den

zwischen achtjährigen Romeo schicksalhaftes Ereignis. Ein Zug hält spätabends. Es wird gerastet, die im Zug zusammengepferchten Menschen dürfen im Bahnhof übernachten. Es sind Juden. Romeo erblickt Flavia, ihre Blicke treffen sich. Er errötet und erlebt die kindliche, schwärmerische Liebe auf den ersten Blick. Die Angebotete erwidert diese Kinderliebe.

Romeo kann ihr ein paar schöne Stunden der Menschlichkeit, Glücksmomente beschern, in denen sie ihre Sorgen vergessen kann. Die schicksalhafte Reisegemeinschaft ist auf dem Weg in ein Konzentrationslager. Romeo wächst über sich hinaus, er

schmuggelt sich heimlich in den Zug und hält Flavias Hand. Nur mit Mühe kann Giovannino Tini, nachdem sich die Ereignisse überschlagen haben, seinen Sohn retten. Dann nimmt das Schicksal seinen Lauf – allerdings völlig anders, als die Leserin und der Leser es erwarten.

Paolo Casadio: Der Junge, der an das Glück glaubte. Hoffmann und Campe, 2021, 272 Seiten, Fr. 33.90.



Tobias Winkler, 43 Pfarrer in Landquart



Franz Julen (62) ist Verwaltungsratspräsident von Valora sowie Zermatt Bergbahnen. Foto: Zermatt Bergbahnen